

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 21

Artikel: Wettlauf zwischen Krieg und Verträgen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liebt, und daß es von niemand glaubt, daß er es liebe, als von dem, der ihm auf irgend eine Art hilfreiche Hand bietet.“

„Die gebildete Jugend muß die unsichtbaren Fäden weben, die sie mit der Außenwelt verbinden; sie muß die Reinheit der Jugendkraft, die heilige Flamme des Glaubens an das Leben lebendig erhalten.... Kopfhänger, öde Streber und langweilige Notenschinder geben wohl fleißige, aber nicht freudige Arbeiter und Baumeister am Werke der Zukunft und des Vaterlandes.“ Wir aber wollen uns bekennen zu „Jugendfröhlichkeit, Frühling, Schönheit, Lied und Liebe!“ Nur nicht sich abzirfeln nach den Einkommen der Väter, nach Semestern und Fakultäten. „Singende Burschen, die über Land ziehen, die über Berge streifen, die schwärmen und lachen können,“ und deren Herz doch mitträgt an der Not und dem Bangen des Volkes, die verwachsen sind mit der Heimaterde und ihrem Geist — ist das nicht auch eine Burschenherrlichkeit, wert besungen und gelebt zu werden? Aus dem Sonnenbad einer frohen, den Ewigkeitskräften hingegabenem Jugend wollen wir „Mut und Willen schöpfen zum Hilfs- und Heilwerk an den Mitmenschen.“

Gottl. Vandolf.

Der Schiffsjunge.

(Nach dem Englischen des „Wheatsheaf“.)

Die Witwe hatte nur ihn und doch ging er eines Tages im April, an seinem vierzehnten Geburtstag, mit einem Segelschiff auf und davon. Der Abschied wurde ihm nicht schwer. Auf der fernen See schwenkte er noch ein paarmal die Arme in die Luft. Dann hatte ihn der Horizont verschlucht.

Zwei Tage lang stürmten so viel neue Eindrücke auf ihn ein, daß er nicht dazu kam, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Aber am dritten Tage lag das Meer spiegelglatt, kein Atemzug ging über die weite Fläche, der Himmel wölbte sich tiefblau. Es war, als ob die Zeit selbst still stände. Und unter dieser seltsamen Veränderung der Umgebung begann die Einbildungskraft des Jungen absonderliche Blüten zu treiben.

Es kam ihm plötzlich in den Sinn, daß seine Mutter einen Herzschlag bekommen habe. Sie litt manchmal so an Beklemmungen. Natürlich war sie gleich tot gewesen. Es war zwar ein Unsinn, was er sich eintredete. Das sagte er sich selbst. Aber der Gedanke war nicht abzuwehren. Die Schiffsleute sprachen wohl von den Ihren daheim, von Briefen und Postmandaten, die in Melbourne angelangt sein würden, wenn der Segelfutter jenen Hafen erreichte. Wenn jene an das Leben glaubten, so war es am Ende doch möglich, daß auch seine Mutter...

Plötzlich lastete ihm die Melancholie von neuem auf der Seele. Sie begleitete ihn durch die glühenden Tropen, durch das Geflüster der Passatwinde, durch das Gebrüll der Dräne, die das Deck überfluteten, die Segel aus den Stricken warfen und die Delkleider durchweichten. Wie die milden Winde geflüstert hatten, „sie ist tot,“ so antworteten jetzt die anprallenden Wogen: „Es ist wahr! Es ist wahr!“

Einundachtzig Tage Dual und Ungewißheit. Dann rasteten in Melbourne die Ankerte zu Grund.

Und der Junge fragte begierig:

„Brachte der Pilot Briefe an Bord?“

„Nein!“

Er ging in sich: Also ist sie tot!

„Brachte der Hafenoffizier keine?“

„Bah, der bringt doch keine Post!“

„Tot!“ kam es ihm tonlos von den Lippen.

„Und die Zollbarfasse?“ forschte er noch weiter.

„Mein Gott, du bist ja verrückt mit deiner Gier nach Briefen. Glaubst du denn, die Zollwächter seien für deine Korrespondenzen da?“

„Tot,“ seufzte er dumpf.

Eine schlaflose Nacht lang lag er neben der Ankerkette. Aber gegen Mittag kam der Kapitän mit Briefen vom Quai herüber. Der Maat rief die Namen auf und warf jeweils einen Brief auf den Tisch.

„Hier Miller — hier Brown — hier Robert — hier Adam — hier — —

Ein einziger Brief blieb noch übrig:

„Sie ist tot!“ entrang es sich der Brust des Jungen. „Georg!“ hieß es zuletzt.

Der Junge riß den Brief an sich, ehe der erstaunte Maat ihn auf den Tisch werfen konnte, setzte mit einem Sprung über das halbe Deck, verschwand im Kohlenraum und zerriss die Hülle. Seine Zähne preßten sich wild aufeinander, sein Herz wollte vor Freude zerspringen, als er die drei ersten Worte sah:

„Mein lieber Sohn!“

Th.

Wettkampf zwischen Krieg und Verträgen.

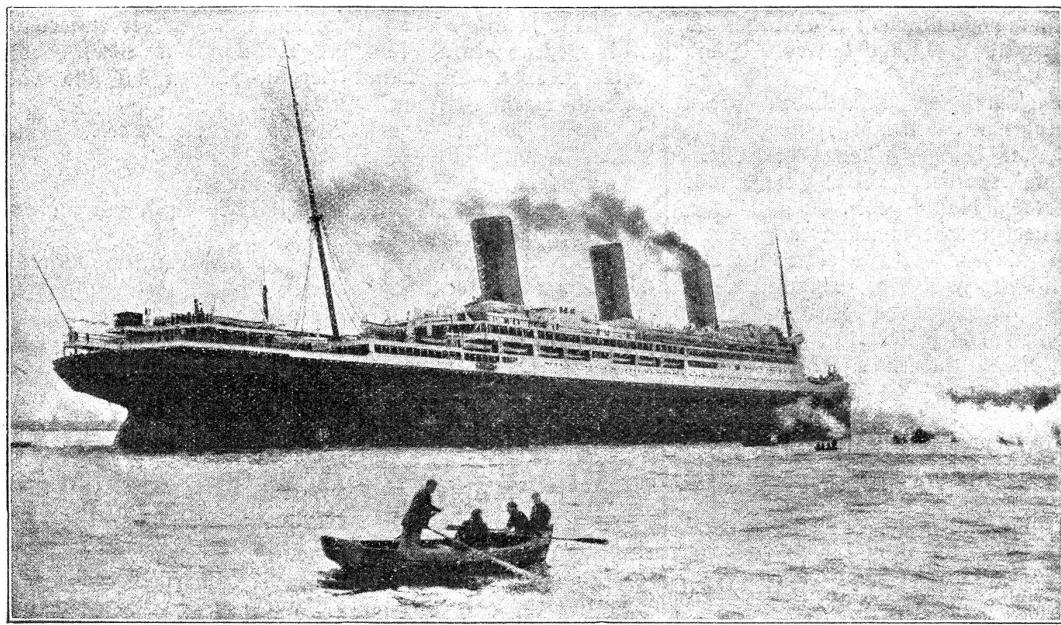
In Moskau hat Trotski an einer Schlußfeier der roten Aspirantenschule Worte gesprochen, die dem „immer fest druff“ des ehemaligen königlichen Kronprinzen in Berlin ähnlich genug seien: „Glaubt nicht an das Geschwätz von Genua! Glaubt nur an eure Bayonette und Batterien! Erst wenn wir die Grenzen der kapitalistischen Staaten überschreiten und die rote Fahne über Europa flattern wird, werden wir bekommen, was wir brauchen. Es ist möglich, daß die rote Armee schon im Laufe dieses Sommers ihren Kampfwert erweisen muß!“

Wenn wir erwägen, daß die Gegenseite ähnlich wie der rote Kriegsminister auf den Krieg hofft, so werden wir die gemeinsame Resolution der zweiten Internationale gegen Frankreichs gesondertes Vorgehen begrüßen. Wichtiger aber sind Verträge — sie allein können dem drohenden Krieg das Genick brechen.

Ein Alarmzeichen tönte von Bulgarien herüber. Dort haust nahe den Küsten des Pontus in Feldlagern, halb marodierend und die Bauern brandstachzend jene aus der Krim vertriebene Armee des Generals Wrangel, gegen deren Existenz Tschaitscherin ausdrücklich protestierte, mit dem Erfolg, daß die interalliierte Militärförmmission von der Regierung in Sofia die Einziehung der Waffen forderte; in dem achtmonatigen Burgfriedenspaß Lloyd Georges, den die Randstaaten und die kleine Entente mit besondern Verschärfungen annehmen mußten — sie haben die Verpflichtung, jede konterrevolutionären Verbindungen innerhalb ihrer Staatsgebiete aufzulösen — erhielt die russische Forderung gesetzliche Sanktion.

Der Ausbruch der bulgarischen Revolution rechtfertigt unerwarteterweise die russischen Proteste, die man sich bloß als Demonstration gedacht hatte. Freileich weiß man, daß die sozialistischen Agitatoren ihr Mögliches getan haben, um den bulgarischen Aufruhr zu fördern. Nichtsdestoweniger wird man sich die Augen nicht verbinden dürfen. Die Partei Stambulijski hat mit den Kommunisten und den extremen Bauernparteien gemeinsame Sache gemacht. Die Sofiaerregierung dankte nach den ersten Meldungen ab und überließ das Regiment dem oppositionellen Block, König und Familie flüchteten nach Varna. (Neueste Meldungen aus Bulgarien dementieren den Ausbruch einer Revolution. Red.)

Ahnlich der ungarischen „Revolution aus Verzweiflung“ wird nun auch Bulgarien seine Wirren bekommen, wenn der Schritt der Regierung nicht etwa ein Theater darstellt, aufgeführt im Hinblick auf die unversöhnlichen Alliierten, die eine Unleihe verweigern, der Aufnahme Bulgariens in die kleine Entente nicht die nötige Sympathie entgegenbringen und die Belgrader und Bukarester Regierungen nicht zur Erleichterung der Reparationen drängen wollen. Aber diese Operette, wenn sie sich hinter den ganzen



Deutschlands Kriegstribut.

Bu den Schiffen der deutschen Handelsflotte, die nach dem Versailler Friedensvertrag abzuliefern sind, gehört auch der größte deutsche Passagierdampfer, der nach dem Typ des „Imperator“ und seines Schwesterschiffes „Vaterland“ 1913 von der Hamburg-Amerika-Linie bei der Werft von Blohm & Voss in Auftrag gegeben wurde und bei seinem Stapellauf im Juni 1914 den Namen „Bismarck“ erhalten hatte. Während des Krieges ruhte die Arbeit und erst jetzt wurde der Riesendampfer fertig, um unter dem Namen „Majestic“ in die Flotte der White-Star-Linie eingereicht zu werden. Die Gesamtlänge des 56,500 Bruttoregistertonnen fassenden Schiffes beträgt 291 Meter, die Breite 30,5 Meter, der Tiefgang über 11 Meter. Die Feuerung des Schiffes erfordert jeden Tag vier Millionen Marl. Die Maschinenanlage leistet 61,000 Pferderäste und verleiht dem Schiff eine Fahrgeschwindigkeit von 22 bis 23 Seemeilen in der Stunde. Das Personal umfasst rund 1000 Köpfe. Die Räume des Schiffes, dessen Bau drei Milliarden Marl gekostet hat, sind Luxuswohnungen, wie sie kein Dampfer der Welt aufzuweisen hat.

Vorhang verbirgt (und dies ist unwahrscheinlich), könnte ein gefährliches Spiel mit dem Feuer werden. Unweigerlich drängen die enttäuschten und gereizten Massen zu einer Verbindung mit dem gegebenen Förderer der Unzufriedenheit, mit Sovietrussland.

Nicht, ob die Regierung des Putsches Herr wird, oder ob eine Zwischenzeit der Wirren einbricht, ist für die Beurteilung der Lage wichtig, sondern die andere Frage: Wie weit wird das von Transportnöten erschütterte russische Gebäude imstande sein, die mit ihm sympathisierende Masse der bulgarischen Bauern zu unterstützen! Gegen eine wirklich kommunistische Bewegung schreiten die Nachbarn mit Waffengewalt ein, so viel steht fest. Es ist zwar unmoralisch, sich in die Angelegenheiten eines fremden Staates einzumischen, aber aus Selbsterhaltungstrieb bleibt ihnen nichts anderes übrig. Ob eine solche gegebene Einmischung auf bloße Drohung der Sovietrussen hin unterbleiben würde, müsste den Weststaaten zeigen, wie hoch die Nachbarländer des roten Regimes die Kampfkraft der Trotzkarmee einschätzen.

Schauen wir weiter, so gilt der gleiche Satz auch für die französischen Einmarschpläne ins Ruhrgebiet. Von dem Augenblick an, wo es feststehen wird, daß die roten Bataillone marschfähig sind, kann eine französische Truppenbewegung von einem Tag auf den andern den Kriegsfall bedeuten. Bewegt sich Moskau aber nicht, dann ist es zu schwach, und diejenigen, die sich auf seine Macht verlassen hatten, werden schämlich verlassen dastehen.

Damit aber ergäbe sich für Paris die Hoffnung auf eine Panzerautofahrt nach Moskau. Je länger die Frist, umso gefährlicher eine solche Fahrt. Jeder Vertrag, der Russland kräftigt, erhöht das Risiko eines solchen Krieges. Krieg und Verträge sind im Wetttrennen. Deutlich sieht man's am verschiedenen Verhalten beider westlichen Siegergruppen. In Genf verhandelt Schanzer heute, nach Abschluß der Konferenz, mit Tschitscherin über die letzten Be-

slimmungen eines Handelsvertrages. Der Name tut nichts zur Sache: ob man nun Staatsvertrag sagt wie die Deutschen, oder Handelsvertrag, die beiden Parteien umgehen das bloß (plattonische) Verbot von Sonderverhandlungen durch einfache Worte. Amerika dagegen hat erklärt lassen, daß es im Haag nur teilnehmen werde, wenn sich die Verhandlungen auf bloße Untersuchung der russischen Verhältnisse erstreckten, nach seiner Meinung könne Russland geholfen werden, wenn das Sovietjystem falle. Das heißt mit andern Worten, daß die Amerikaner, (die in der Regierung maßgebenden Kapitalistengruppen), beraten wollen, wie dem Sovietjystem beizukommen sei. Eine solche Beratung heißt aber nichts anderes als eine Kriegsvorbereitung.

Lloyd George muß sich in den Unterhaus vorstellen und sein Vertrauensvotum zu erhalten suchen. Die einsetzende Propaganda von Seiten der Regierung beweist, daß der Moment begriffen worden ist: man sucht die Schwenkung, den Anschluß an die Arbeiterpartei und die unabhängigen Liberalen und will mit den Konservativen brechen. Um diese Schwenkung zu vollziehen, braucht es Zeit; der 31. Mai aber, der Moment, wo das regierende England ostentativ der französischen Gewalt entgegentreten müßte, um sich die beiden Linksparteien anzugegliedern und die Opposition nach rechts zu verlegen, ist nahe, die Möglichkeit der Vorbereitung gering, die Aussichten nicht groß, trotz des inszenierten Jubels beim Wiederkommen des Premiers. Wie viel aber wird von der Durchführung dieses Manövers abhängen?

Es wird sich zeigen, ob der Block zwischen Moskau, den Deutschen, Ungarn und Bulgaren, denen sich die aufständerbereiten Kroaten, Deutschböhmern, Litauer, Ruthenen und irredenten Magyaren anschließen würden, dank Frankreich und der polnischen Unvereinlichkeit unsichtbar oder sichtbar herausbilden wird, oder ob Englands Geschicklichkeit nach dem Sieg der englischen Linken im Bunde mit Italien den Zusammenschluß dieser Elemente verhindert. Amerikas unbekümmerte und inulare Denkweise verhindert es, die Gefahr zu erkennen, welche in einer Beratung gegen die Soviets liegt: Die gleichzeitige Gewaltpolitik gegen die besiegten Zentralvölker, wie sie in der bulgarischen Affäre zum Ausdruck kommen muß; Belgrad wird die Partei der Wrangelarmee und der Regierung Boris nehmen, Bukarest desgleichen, selbstverständlich auch Paris, und alle drei erfüllen die Wünsche der amerikanischen Draufgänger und sehen nicht, wie sich Kronprinz Trotski und die deutschen Waffenfabrikanten in Sovietrussland auf das frischfröhliche Fahnenflattern und den siegreichen Nationalbolschewismus freuen.

-kh-